Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Landtags-Zeitung. 1833-1846
1846

94 (10.3.1846)

Visual Library

Wochenblatt (XXIII.)

als Fortsetzung der

Landtags-Zeitung.

Die Landtagszeitung besteht aus einem Abonnement von 150 Nummern und kostet 3 fl. 48 kr. Durch die Post bezogen 4 fl. 48 kr. für Baden.

Man abonnirt bei dem nächstgelegenen Postamte, in Karlsruhe bei Malsch und Vogel, von welchen das Blatt auch im Buchhändlerwege zu beziehen ist.

[Nr. 94.] Karlsruhe 1846. [10. März.]

Herausgegeben von Karl Mathy. — Redigirt von Karl Stein. — Druck und Verlag von Malsch und Vogel.

Rundschau.

Vom 7. März.

Die Wahlberichte in den Zeitungen werden immer confuser; das Morgenblatt huldigt dem wahren Fortschritte, die Süddeutsche lobt die Erwählung des Mitgliedes der früheren Kammermehrheit, Meier zum Wahlmann in Ebringen. Hienach hat sich der Gesundheitszustand des Volkes in dem Maße gebessert, wie sich der Geisteszustand der gedachten Blätter in Folge eines hitzigen Wahlfiebers verschlimmert hat. Wir halten es daher nicht mehr für nöthig, besondere Bülletins aus den Zeitungen zusammenzulesen und auszugeben.

— Aus dem Höhgau bringen die Seeblätter die merkwürdige Nachricht, daß in den Orten Gailingen, Randegg, Worblingen und Wangen der Judenschaft das Recht streitig gemacht werde, bei den Wahlmännerwahlen zu stimmen. Nach §. 43 der Wahlordnung sind die Juden aber ohne Zweifel stimmfähig und zu Wahlmännern wählbar. An mehreren Orten, z. B. in Mannheim, Karlsruhe werden auch jeweils israelitische Bürger zu Wahlmännern ernannt. Den Israeliten die wenigen Rechte schmälern wollen, welche ihnen die Verfassung gibt, das hat auch die Regierung nie gewollt. Das kann nur die Partei der Jesuiten und Volksfeinde wollen.

— Ueber die Wahlversammlung vom 26. v. M. in Konstanz bringen die Seeblätter nachträglich folgende Betrachtungen: Wohl Mancher, ja der größere Theil gieng in diese Versammlung mit dem redlichen Vorsatze, Gründe und Gegengründe der beiden Parteien anzuhören, und wo möglich auf eine Vereinigung der verschiedenen Ansichten hinzuwirken. Die Vorträge, mit denen die Versammlung eröffnet wurde, zeigten aber gleich, daß es den Sprechern und Vorlesern nicht darum zu thun war, eine Vereinigung zu suchen, sondern dieselbe geradezu unmöglich zu machen, was der Hauptführer dadurch bestätigte, daß er in seiner Leidenschaftlichkeit ausrief: „wir wollen keine Vereinigung." Dem Wort folgte gleich die That. Nachdem die ganze Versammlung in Ruhe den leidenschaftlichen und Wahrheit entstellenden Vorträgen ihr Gehör geschenkt hatte und darum mit Recht erwarten durfte, daß das Gleiche auch den folgenden Rednern zu Theil werden würde, ergriffen die Führer der ultramontanen Partei in ihrer christlichen Liebe Hut und Stock, stürzten der Thüre zu mit wuthentbranntem Geschrei: fort, fort, uns nach, ihr Bürger. Trotz diesem höllischen Lärmen drangen die mit einer Stentorstimme ausgerufenen Worte unseres verehrten Hrn. Bürgermeisters bis zum hintersten Theil des Saals: „wem Gesetz und Ordnung lieb ist, der bleibe hier," und siehe, es blieben gerne vier Fünftel im Saale zurück, und nur die allbekannte Garde dieser Herren entfernte sich mit ihnen.

Ich frage jeden redlichen und billig denkenden Mann, ist ein solches Benehmen recht? von Schicklichkeit und Anstand wollen wir gar nicht sprechen. Und solche Leute werfen sich als Vertheidiger der Religion auf, sie, in deren Herzen nichts als wilde Leidenschaft und Haß gegen Andersdenkende glüht — Mit welchem Ausdruck soll man aber ein solches Benehmen benennen, wenn der gesetzlich gewählte Vorstand einer Gemeinde, der er schon 13 Jahre vorsteht, eine Versammlung von 5—600 Männern in einer so hochwichtigen Angelegenheit anreden will, und durch einen Tumult, angeregt und angefangen von Leuten, die sich zur gebildeten Klasse zählen, daran verhindert werden will? Und wenn diese Leute, nachdem sie den Versammlungsort verlassen hatten, noch auf öffentlicher Straße durch ihre Garde ein Gebrüll anstimmen ließen, wo sie wußten, daß der Mann zu seinen Mitbürgern sprach, der seine Kräfte seit einer Reihe von Jahren dem Wohle unserer Vaterstadt gewidmet, dem, wenn er es nicht vorgezogen, sein Leben für des Volkes Wohl zu opfern, es mit seinem Talent und reichen Schatz von Kenntnissen ein Leichtes gewesen wäre, sich im Staatsdienst zu den höchsten Aemtern

emporzuschwingen. Wen sollte ein solches Benehmen nicht empören? Man ist fast versucht zu glauben, wir lebten in einer Hottentottenstadt, oder es handle sich um ein Fastnachtsstück. Fürwahr! solche Handlungen werden ihre Früchte tragen; es wird hinfür die Pflicht Aller sein, denen das Wohl des Landes und der Vaterstadt nicht blos ein leeres Wort ist, sich die Hände in Bruderliebe zu reichen und fest vereint gegen eine Partei zu kämpfen, von der wir unsern Mitbürgern zurufen: „an ihren Früchten werdet ihr sie erkennen."

— Nach übereinstimmenden Berichten in öffentlichen Blättern hat die ultramontane Partei im Herzogthum Nassau bei den letzten Deputirtenwahlen eine vollständige Niederlage erlitten. Die Wahlen sind auf vaterländisch gesinnte, wackere Männer gefallen.

— Die Süddeutsche Zeitung (Nr. 42), gescheidter als Spitalpfarrer Winterer im Morgenblatt, zieht sich mehr und mehr vom politischen Kampfplatze zurück und bricht theologische Lanzen, woran wir sie nicht stören werden. Hoffentlich wird sie nun bald auch die Geistlichen ermahnen, sich in Zukunft der Wahlumtriebe zu enthalten und in edler Selbstverläugnung behaupten, sie hätte ihnen nie dazu gerathen. Bei den Jesuiten geht es fast wie bei den Diplomaten. Wer kein Glück hat, der wird — desavouirt. Der Feldzug des schwarzen Landsturmes scheint vertagt, wie die französische Expedition nach Madagascar. Indessen ist dem Frieden doch nicht zu trauen. Den einzelnen Wahlmännern gelten die nächsten Bemühungen der Jesuiten, und dabei ist es nicht zweckmäßig, großen Lärmen zu machen. Das geht Alles ganz still und heimlich. Wir hoffen, die bürgerlichen Wahlmänner zu Stadt und Land werden für jesuitische Einflüsterungen, wie für Entschädigungen aller Art vom Centralcomite, Ohr und Hand verschlossen, Auge und Herz für die Sache des deutschen Vaterlandes, der Verfassung und der Bürgerrechte offen halten.

— Die Süddeutsche fällt heute zuerst über Anton Theiner her, welcher früher als gelehrter Theologe gepriesen wurde, jetzt aber, weil er es bei den Jesuiten nicht mehr aushalten konnte, herunter gemacht wird, besonders wegen seines Buches über die Ehelosigkeit der Priester, worin merkwürdige Geschichten ans Licht gebracht sein sollen. Hiernächst wird die Petition aus Wiesloch gegen die Motion von Zittel mitgetheilt, und die Unterzeichner, schlichte Bürger, werden bewundert, wegen der „wissenschaftlichen Haltung, praktischen Einsicht und Schreibart ihrer ausgezeichneten Petition."

— Wenn wir oben andeuteten, die Süddeutsche ziehe sich „mehr und mehr" vom politischen Kampfplatze zurück, so wollen wir damit nicht sagen, daß sie sich ganz zurückziehe.

Heute widmet sie der Politik noch ihre letzte Seite. Zunächst geht es über einen Artikel der oberrheinischen Zeitung her, welcher mit folgender herzerwärmenden, salbungsvollen Anrede begrüßt wird: „Ein Korrespondenzartikel, welcher das unverkennbare Gepräge eines Zittel-, Welcker- und Rrrrrongemannes an der unverschämt frechen Stirne trägt, daher kann es auch nicht auffallen, daß der ganze Knäuel von unkatholischen Ausfällen, radikalen Lügen, niederträchtigen Verläumdungen und geflissentlichen Entstellungen wimmelt." Und so wimmelt's fort in dem Artikel der Süddeutschen. Wie viele Katholiken gibt es wohl in Baden, welche diese Sprache der Süddeutschen für katholisch gelten lassen möchten? Sie ist auch nicht katholisch; sie ist wälsch oder Jesuitendeutsch.

— Aus der March läßt sich die Süddeutsche berichten, daß die Worte der Beruhigung „wie Kugeln an einem Felsen, an dem gesunden Sinne des Marchvolkes" abprallen; ferner, daß das Marchvolk in seiner, die Sache immer richtig bezeichnenden Marchsprache, die Landstände „privilegirte, theuer bezahlte Tagdiebe" nenne, was allerdings wahr werden könnte, wenn die Wahlen — im Sinne der Süddeutschen ausfielen. Endlich macht die Süddeutsche ihrem Aerger über die Wahl in Stockach in nicht sehr anständiger Weise Luft.

— Nicht blos, daß die Ständeversammlung aufgelöst ist, wurde dem Morgenblatte gestern aus Tauberbischofsheim berichtet, sondern auch, daß man dort keinen blinden Jaherrn mehr haben wolle, keinen Abgeordneten, der nichts für seine Gegend spricht. „Die Erfahrung lehrt, — so schließt der Bericht — was unser seitheriger Vertreter für uns wirkte; ein Rückblick darauf dürfte in Beziehung der nächsten Wahl nicht unnöthig sein." Der Artikel scheint für die Abendzeitung gemünzt gewesen und durch einen Zufall an das Morgenblatt gelangt zu sein. Spitalpfarrer Winterer scheint ihn nicht gelesen zu haben, und dem Setzer ist geholfen, wenn er nur Manuskript bekommt, einerlei, was darin steht; denn — wie sich das heutige Morgenblatt ausdrückt — der Futtermangel ist groß, die Fortsetzungen des Herrn Hofrath Platz sind noch nicht da, die leitenden Artikel werden rar — da muß man sich helfen, wie man kann.

— Die Abendzeitung erzählte gestern, daß einem Choristen

am Mannheimer Theater etliche der „vortrefflichen" Flugschriften des Spitalpfarrers Winterer zugesteckt worden seien; dieser habe sie einem mageren Sandgaul hingereicht, der sie aber ungenießbar gefunden und den Kopf dazu schüttelte. Flugs ist das Morgenblatt bei der Hand, mit dem Witze, der Gaul würde wohl lieber radikale Flugschriften genossen haben. Ach! wenn das Centralcomite erst wüßte, was mit den vielen Päcken von Winterer'schen Flugschriften geschieht, die von radikalen Hausknechten, wühlerischen Fuhrleuten, unehrerbietigen Commis, u. s. w. unter dem Vorwande, sie im Lande zu verbreiten, abgeholt werden, — wenn das Centralcomite wüßte, was mit diesen Päcken geschieht, das Morgenblatt würde noch viel witziger werden.

Seitdem wir den Spitalpfarrer Winterer in Mannheim aus seinem Versteck hervorgezogen, aus dem er im Sicherheitsgefühl der Heimlichkeit seit langer Zeit in Morgenblattartikeln die Vertreter des Volkes geschmäht, verdächtigt und dem Volke verhaßt zu machen gesucht, anstatt seine Zeit den ihm obliegenden Berufspflichten als Priester zu widmen, seitdem wir ihn genannt haben als den Verfasser, Herausgeber und Verbreiter von Flugschriften, welche bestimmt sind, die Bürger bei Ausübung des wichtigsten ihrer politischen Rechte, des Wahlrechts, irre zu leiten und zu täuschen; seit dieser Zeit zeigt das Morgenblatt Spuren von Geisteskrankheit. Wir haben dies gestern schon angedeutet; heute treten die Anzeigen deutlicher hervor. Es verlangt nämlich, wir sollen ihm die Verfasser einer Anzahl von Schriften nennen, die wir kennen und nicht kennen, sogar den Verfasser der Bulle **Dominus ac Redemptor noster**, sogar den Verfasser der geheimen Verhaltungsregeln der Jesuiten. Das ist zu viel verlangt. Wenn das Morgenblatt nicht zufrieden ist mit den Namen, die es seit Jahren zum Gegenstand von Angriffen macht, deren Form und Inhalt ihm die Verachtung aller anständigen und gebildeten Männer ohne Unterschied der politischen oder kirchlichen Meinung als wohlverdienten Lohn eingetragen, — wenn es mit diesen Namen nicht zufrieden ist, — so mag es sich andere suchen. Das Verlangen, daß wir seine Spione machen sollen, grenzt an Wahnsinn. Eben so wahnsinnig ist das Morgenblatt, wenn es uns den Beweis auflegen will, daß wir keine Jesuiten seien. Eine fixe Idee ist es endlich, wenn das Morgenblatt sich für das Vaterland hält, indem es uns zuruft: das Vaterland verlange von uns, wir sollten Spione beim Morgenblatt, oder bei dem Centralcomite, oder beim Spitalpfarrer Winterer werden und sollten dann erst noch beweisen, daß wir keine Jesuiten sind! Wir haben nicht nur bewiesen, wer wir sind, sondern auch, wer ihr seid; wir haben den Spitalpfarrer Winterer ans Tageslicht gezogen und darüber verliert das Morgenblatt den Verstand. So verhält sich die Sache; in Gottes Namen, wir können es nicht ändern. Wie man's treibt, so gehts.

— Das Morgenblatt empfiehlt das Beispiel der gallizischen Bauern, welche ihre Edelleute todtgeschlagen haben, zur Nachahmung. Aber nicht die Edelleute sollen unsere Bauern todtschlagen, sondern die Reichen; das kömmt vom Bruder Communismus, mit dem sich das Morgenblatt tief eingelassen hat. Doch nicht alle Reichen sollen gallizisch behandelt werden, sondern nur die Liberalen. Das kommt vom Jesuiten, der nicht lauter arme Freunde brauchen kann.

Briefe.

*Waldshut, 3. März. Obgleich die Wahlen in einigen kleinen Städten nicht gut für die Bürger ausgefallen sind, so überwiegt doch die Zahl der guten Wahlen auf dem Lande und es wird den Jesuiten und Reactionären nicht gelingen, unsern gut katholischen aber vaterländisch und nicht wälsch gesinnten Abgeordneten Buhl zu verdrängen. Die schlechten städtischen Wahlen sind der leider häufig vorkommenden Erscheinung zuzuschreiben, daß die Feinde der bürgerlichen Freiheit fest zusammenhielten und die Getäuschten blind gehorchten, während die Liberalen ihre Stimmen zersplitterten.

*Konstanz, 5. März. Morgen ist die letzte größere Vorversammlung wegen der Wahlen. Alle Bürger, welche ihre verfassungsmäßigen Rechte nicht den Jesuiten und den Feinden jedes Rechtszustandes für das Volk preisgeben wollen, sind einig. Bekk und Bader werden in ihren Bezirken wieder gewählt werden; Ueberlingen ist abermals den Anstrengungen der Ochlokraten erlegen; doch ist von dem früheren Abgeordneten, wenigstens bis jetzt, keine Rede, da man das Ergebniß der Untersuchung über die Vorgänge bei der letzten Wahl zu scheuen scheint. — In Bonndorf ist es den Jesuiten und ihrem Anhang nicht zum Besten ergangen, ungeachtet der Siege in Neustadt und leider auch in Bonndorf selbst. Der Bezirk wird den trefflichen Welcker wieder in die Kammer senden und damit beweisen, daß er eine verfassungsmäßige, gesetzliche Verwaltung, Recht für die Bürger, wie für die Staatsdiener, aber keine Willkühr, am wenigsten eine verderbliche Jesuitenherrschaft will.

*Donaueschingen, 5. März. Heute sind die sieben von den Bürgern vorgeschlagenen Candidaten zu Wahl-

männern ernannt worden; die sieben Candidaten der ultramontanen Partei sind durchgefallen. Mit „rekommandirten, dringend empfohlenen" Zetteln überladen, kamen die Anhänger der volksfeindlichen Partei und die Irregeleiteten zur Wahl. Aber der einfache Rath ehrlicher Bürger siegte über ihre gewaltigen Bemühungen. Gerechtfertigt stehen die Bürger da als denkende Männer, bereit, Zeugniß abzulegen für die erkannte Wahrheit.

*Mannheim, 7. März. Heute wurden im I. District zu Wahlmännern ernannt: Friedrich Esser, Obergerichtsadvokat; Friedrich Gruber, Handelsmann; Sebastian Jörger, Handelsmann; Ludwig Jolli, Bürgermeister; v. Itzstein, Hofgerichtsrath; Karl Leers, Amtsrevisor; Karl Zieger, Kammacher. Das Centralcomite hatte ein eigenthümliches Wahlmanöver gemacht, welches schon der Seltenheit wegen Erwähnung verdient. Auf grünen gedruckten Zetteln hatte es Ehrenmänner vorgeschlagen, die, wenn auch nicht die Gesinnung der Mehrzahl der Bürger, doch eben so wenig die Gesinnung des jesuitisch-reactionären Centralcomite vertreten. Zugleich wurde eine Flugschrift, betitelt: „warum sind die Landstände aufgelöst" — nicht jene, auf welche gefahndet wird, sondern eine andere, ganz im Geiste des Spitalpfarrers Winterer, voll Unwahrheiten und Schmähungen gegen die früheren Abgeordneten — mit den grünen Zetteln vertheilt; endlich wurden zum Austragen Leute verwendet, die auch ohne grüne Zettel und Winterer'sche Flugschriften, nicht geeignet waren, Vertrauen einzuflößen, geschweige jetzt, wo sie als dienstbare Geister des unnennbaren Centralcomites erschienen. Dies Alles zusammengehalten, läßt sich bei dem Manöver des Centralcomite kaum eine andere Absicht vermuthen, als die, die Erwählung der vorgeschlagenen Ehrenmänner zu verhindern. War dieß wirklich seine Absicht, so ist sie vollständig erreicht worden. Mehrere der Vorgeschlagenen waren entrüstet darüber, daß man es gewagt hat, ihre Namen in der angegebenen Weise zu mißbrauchen; Einer soll sogar mit einer Ehrenkränkungsklage gedroht haben. Jesuitengrün ist nicht die Farbe der Hoffnung — in Baden.

*Schwetzingen, 7. März. Die hiesigen Wahlmännerwahlen, so wie jene der Amtsstadt Philippsburg sind im Sinne des Fortschritts, dem das Morgenblatt huldigt, ausgefallen; zieht man aber etwa 80 Stimmen von Beamten, niedern Dienern, Garten- und Eisenbahnarbeitern ab, so zeigt sich, daß die überwiegende Mehrheit der Bürger den Fortschritt anders versteht und der Meinung ist, man sollte Bürger in die Kammer wählen. Amtsdiener, Exequent, Aktuar thaten alles Mögliche, um den Wählern diese Ansicht zu verleiten. Die bürgerlich Gesinnten konnten nur einen der Ihrigen durchbringen, einem zweiten fehlten 2 Stimmen, den vier übrigen 20 bis 30 Stimmen, welche leicht hätten erlangt werden können, wenn nicht viele Bürger sich des Abstimmens enthalten hätten, aus Furcht vor — den Folgen. — In den Amtsorten sind die Wahlen zum Theil besser ausgefallen als früher; z. B. in Hockenheim, Neckarau und Ostersheim. An letzterem Orte wurden Müllermeister Leiz und der Landwirth Friedrich Seitz und Abraham Koppert Wahlmänner.

*Aus dem Markgräferlande, 6. März. Im Wahldistricte Müllheim sind sämmtliche Wahlmännerwahlen vorgenommen und durchschnittlich im guten Sinne ausgefallen. In Auggen, einem Orte, der im Kampfe für die gute Sache immer in der ersten Reihe steht und auf dessen biedere Einwohner wir Oberländer stolz zu sein berechtigt sind, Schliengen, Hügelheim, Britzingen, Buggingen, Seefelden, Niederweiler, Oberweiler, Laufen, Sulzburg und Feldberg wurden die alten Wahlmänner gewählt, in Lipburg und Badenweiler Bürgermeister Eberhard, der ihr Gesinnungsgenosse ist. Früher haben wir schon der Wahl von Müllheim selbst erwähnt. Es läßt sich mit Bestimmtheit voraussagen, daß der frühere Deputirte Blankenhorn-Krafft zum viertenmal auf die Bank der Abgeordneten gerufen wird.

Die Giftpflanze Ultramontanismus und sein im Augenblicke gehätschelter Stiefbruder Pietismus, gedeihen in dem gesunden kräftigen Markgräferlande nicht. So viele sorgsame und fleißige Pfleger und Gärtner sich auch finden, ihre Anstrengungen, das Augenmerk auf einen Candidaten Ihresgleichen zu richten, bleiben erfolglos. Ich sage: ihre deßfallsigen Bemühungen nützen nichts; es hat nämlich auch in einem oder zwei Orten des Bezirks an zudringlichen Leuten nicht gefehlt, die, was sie bis jetzt vielleicht noch nie gethan, die Rolle der Jünger Christi spielten, sich unter Fischer und Schiffer mischten, um die seitherigen, dem Fortschritt nach der Erfahrung huldigenden Wahlmänner zu verdrängen.

Ganz anders soll es aber im Wahlbezirke Staufen aussehen; dort soll es von gewisser Seite her Versprechungen, Liebenswürdigkeiten, Süßigkeiten, Belobungen, auch Drohungen und Gnadenspendungen regnen und ist alles wahr, was den armen Leuten vorgesagt wird, so muß sich, fallen die Wahlmännerwahlen im Sinne der Rückschrittspartei aus, das Haberbrod in Manna, der Wein in Nektar und der Kreuzer in einen Dukaten verwandeln. Hoffen wir das Beste von dem gesunden Sinne des Volkes.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg